

Einleitung mit den Worten, das Buch spiegele die vielen Wege, auf denen Interpreten mit dem Thema der Berührung und ihrem Verbot in der Auslegung von μή μου ἄπτου/*noli me tangere* gerungen haben. Eine solche Spiegelung des johanneischen Textes und seiner Rezeption in den verschiedenen Zugangsweisen ist den Autoren des Bandes in der Tat gelungen. So ist das Buch einmal mehr ein Beleg für die Einsicht Gregors des Großen, die Schrift wachse mit jedem ihrer Leser – allerdings nicht nur mit dem Leser, sondern auch dem Kommentator, dem Maler und dem Literaten. Insbesondere diese Vielfalt macht es zu einer spannenden und kulturell reichhaltigen Lektüre nicht nur für Exegeten des Johannesevangeliums.

I. KRAMP CJ

EMMENEGGER, GREGOR, *Wie die Jungfrau zum Kind kam*. Zum Einfluss antiker medizinischer und naturphilosophischer Theorien auf die Entwicklung des christlichen Dogmas. Fribourg/Schweiz: Academic Press 2014. 355 S., ISBN 978–3–7278–1752–6.

Der marktschreiende Titel dieser vielschichtigen Habilitationsschrift scheint Auskunft über die Bedeutung des bekannten christlichen Glaubensartikels zu versprechen: „Jesus, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria“. Aber es geht zunächst nicht um dieses Dogma selbst, sondern um den Einfluss antiker medizinischer Theorien auf sein unterschiedliches Verständnis im Laufe der Zeit. Schon im Vorwort heißt es unübersehbar: „Spekulationen darüber, was tatsächlich in Mariens Schoß geschehen sein könnte, [...] sind nicht Gegenstand dieses Buches.“ Der Autor interessiert sich einzig dafür, was in den ersten Jahrhunderten darüber geschrieben wurde – und welche Rolle die Medizin dabei spielte. Auf diese Weise wird jedoch auch das im besten Sinne fragwürdige Thema der „Jungfrauengeburt“ als solches beleuchtet. Allerdings muss der Leser große Geduld aufbringen und sich auf ein wahrlich mühevolleres Studium einlassen. Er wird sich wie ein Bergsteiger fühlen, der auf steile Gipfel klettert und zugleich Abgründe wahrnimmt. Oder, um ein anderes Bild zu gebrauchen, wie einer, der durch einen faszinierenden Urwald wandert, der unheimlich ist. Die hier folgende Gliederung möchte skizzieren, was auf einen Leser zukommt, der solche Lektüre auf sich nehmen will.

I. Einleitung (1–5): Ausgehend von einem positiven Verhältnis von Medizin und Christentum werden drei Themenbereiche ausgewählt: 1. Die Frage nach dem Geschlecht für die Heilfähigkeit des Menschen; 2. Die Rolle der Medizin und der Naturphilosophie für die theologischen Aussagen über Zeugung, Entstehung und Geburt des Gottmenschen Jesus Christus; 3. Der Wandel der Konzeption der „Jungfräulichkeit“ und die daraus folgenden theologischen Konsequenzen.

II. Antike Medizin (7–18): Ziel dieses Kapitels ist es, einen konzisen Überblick über die antike Medizin zu geben. Behandelt werden erstens „Hippokrates und seine Nachfolger“, zweitens „Aristoteles“, drittens „Die medizinischen Schulen der Antike“, viertens „Galen von Pergamon“, fünftens „Kult und Medizin“, die zunächst eine Einheit bilden, aus welcher sich die antike Medizin nur langsam emanzipiert.

III. Christentum und Medizin (19–66): 1. Vorgaben, welche das Frühjudentum und die Jesusbewegung den werdenden christlichen Kirchen mitgegeben haben 2. Rezeption und Reputation hippokratischer Medizin im antiken Christentum 3. Eine gut angewandte Medizin als integraler Bestandteil des christlichen Weltbildes, als Geschenk Gottes für die Heilsgeschichte, als kleine Schwester der Erlösung und als Form der gelebten Nächstenliebe. Wenn aber Medizin rezipiert und angewendet werde, dann werde vorhandenes Wissen auch in anderen Lebensbereichen zur Anwendung kommen. Eine Beeinflussung der Theologie sei deshalb wahrscheinlich, was in den folgenden Kapiteln an drei exemplarisch ausgewählten Themen überprüft werden soll.

IV. Weiblichkeit als Geburtsfehler: wie Maria Magdalena gerettet werden kann (67–86): Dieses Kapitel entspricht weitgehend einem Artikel, den der Autor schon 2007 veröffentlichte. Sein Lehrstuhl für Patristik und orientalische Sprachen in Fribourg/Schweiz veranstaltete im Studienjahr 2006 ein Seminar über populäre Theorien zum frühen Christentum. Ein zentrales Thema war die Frage nach dem verheirateten Jesus und seiner Ehefrau Maria Magdalena. Die Rede von ihr als Genossin des Heilands sei eine theologische Aussage, die sich in einem gnostischen Kontext entwickelt habe und von antiken medizinischen Vorstellungen geprägt sei. Eine Antwort auf die Frage „Wie

die Jungfrau zum Kind kam“ habe ich in diesem Beitrag vergeblich gesucht. Oder hat die folgende Bemerkung in der abschließenden Zusammenfassung eine diesbezügliche Bedeutung? „Weiblicher Same ist ‚unfruchtbar‘ und lässt höchstens Missgeburten wie den Demiurgen entstehen“ (260).

V. Empfangen vom Heiligen Geist: wie ein göttliches Kind entsteht (87–196): Das Problem der historischen Geburt Jesu oder ähnliche Fragestellungen wie etwa religionsgeschichtliche beziehungsweise mythologische Andeutungen schließt der Autor noch einmal explizit von seinen Forschungen aus. Sie seien anderswo ausführlich dargestellt worden.

Für die Embryologie in der christlichen Spätantike spiele die Zeugungslehre des Aristoteles eine zentrale Rolle. Seine einseitige Aufteilung der Zeugungsbeiträge der Eltern – vom Vater der Samen, die Mutter als Nährboden – biete Theologen die Möglichkeit, dies auf Christus zu übertragen und so die Genese des Gottessohnes Jesus zu beschreiben. Es gebe auch Lebewesen, die ohne Paarung empfangen könnten. Diese Theorie nennt als Beispiel Windeier, welche von einem (göttlichen) Wind befruchtet werden. In der Antike seien vier Gattungen bekannt, denen eine Windbefruchtung nachgesagt wird: Stuten, Geier, Hühner und Frauen (sic). Einen fünften Sonderfall biete der Phönix. Neben der Theorie der Windeier sei auch die Urzeugung zu nennen. Diese könne als *opinio communis* der Antike angesehen werden, sodass auch in christlichen Predigten selbstverständlich auf sie angespielt werde. Nach Aristoteles könne ein Gott einen Gottessohn zeugen, indem er ein Pneuma, also reine Form, ganz ohne Trägermaterie, zu einer sterblichen Frau sendet. Insbesondere Plutarch diskutiere diese Möglichkeit. Als Beispiel dient ihm Platon. Dessen Vater war (in einem Traumgesicht) für zehn Monate verboten worden, bei seiner Frau zu liegen, damit Apollo mit ihr einen Sohn zeugen könne. Neben Platon sei eine jungfräuliche Empfängnis von weiteren zahlreichen Persönlichkeiten behauptet worden.

In diesem Kontext werden auch die biblischen Grundtexte der Diskussion durchaus facettenreich kommentiert: Lk 1,34–38. In Jesus erfüllen sich die Prophetien des AT. Darüber hinaus würden eingewobene nichtjüdische Elemente auch Heiden anzeigen, dass hier ein wahrhaft göttliches Wesen zur Welt komme. Joh 1,12–14. Kinder Gottes entstehen aus Gottes Wort, nicht aber aus dem Blut seiner Eltern. Gal 4,4–5. Christus sei nicht ein Mensch, der zum Sohn Gottes wurde, sondern das Wort sei in Maria Fleisch geworden wie der Samen eines Mannes in einer Frau Fleisch annehme. Dieses anthropologische Modell werde das Verständnis des Dogmas für lange Zeit prägen.

Zur Ausdeutung des Glaubens seien medizinische Vorstellungen verwendet worden, jedoch nicht gleichförmig. Die Reaktionen pendelten zwischen völliger Zurückweisung und weitestgehender Aneignung. Eine eindeutige Zuweisung eines Theologen zu dieser oder jener Richtung sei in der Regel nur bedingt möglich. Es lassen sich verschiedene Stufen der Rezeption und der Zurückweisung einer natürlichen Genese Christi feststellen. Je mehr sich die Frage der Einheit von Gott und Mensch im Gottmenschen Christus stellte, desto stärker wurde die Festlegung des Trennenden und Verbindenden zum Hauptanliegen.

VI. Jungfrau und Gottesmutter: wie Maria ihr Kind gebar (197–256): Im Apostolischen Glaubensbekenntnis heiße es „geboren von der Jungfrau Maria“. Viele Theologinnen und Theologen würden heute dafür plädieren, diese Glaubensaussage in einem metaphorischen Sinne zu verstehen. In diesem Kapitel wird dargestellt, was in der Spätantike aus medizinischer Sicht zur Jungfräulichkeit geschrieben wurde. Thematisiert werden insbesondere das „Hymen“ als anatomisches Zeichen der Jungfräulichkeit sowie etliche Überprüfungsmethoden. Ein zentraler Teil ist der medizinischen und theologischen Bewertung der Manual-Inspektion im Protevangelium des Jakobus gewidmet. Es folgt die Darstellung der Interpretation und Rezeption dieser Untersuchung.

Mit den stärker werdenden asketischen Tendenzen im dritten und vierten Jhd. beginnen verschiedene Theologen, die dauernde Jungfräulichkeit Mariens hochzuhalten: Ihre Ehe mit Joseph sei nicht vollzogen worden, und das Paar hatte keine Kinder. Tertullians Ansatz, Marias Jungfräulichkeit in der Geburt Christi enden zu lassen, wurde zurückgewiesen. Aber Ambrosius, Hieronymus und vielen anderen sei Recht zu geben, wenn sie das Protevangelium als häretische Apokryphe verurteilen. Nicht nur als doketisches Manifest habe dieser Text Schaden angerichtet. Er förderte auch eine gefährliche Verengung einer auf den Leib bezogenen Jungfräulichkeit Mariens. Diese verstellte den Blick auf das, was eigentliche mit der Postulierung der Jungfräulichkeit gemeint war. Sie sei

Zeichen für das „Mysterium“ der Inkarnation Christi und symbolisiere, dass Gott an Maria auf wunderbare Weise gewirkt habe.

VII. Zusammenfassung und Schlussfolgerung (257–263): Biologische Auskünfte darüber, wie der Gottessohn geboren wurde und seine Mutter dabei Jungfrau blieb, müssten offen bleiben. Das Verhältnis zwischen dogmatischer und medizinischer Sprachenebene sei letzten Endes unklar. Mit seinem Buch will der Autor zeigen, dass diese Debatte eine lange Vorschichte hat. Die Berührungspunkte zwischen Dogma und Naturwissenschaft erwiesen sich als konfliktreich, weil weder das eine noch das andere eine statische Größe sei.

Antike Medizin und Naturphilosophie wurden rezipiert, transformiert und spielten bei der Ausformulierung christlicher Glaubenssätze eine mitunter tragende Rolle. Änderungen des kollektiven medizinischen Wissenstandes durch neue Akzentsetzungen oder Erkenntnisse führten so zu veränderten Interpretationen theologischer Aussagen – mitunter, ohne dass dies konstatiert worden sei. Die vorliegende Untersuchung zeige, dass Glaubensvorstellungen im Lichte antiker Medizin und Naturphilosophie an Konturen gewinnen. Dies ermögliche ein differenzierteres Verständnis der theologischen Texte.

Der umfangreiche Anhang, die Abbildungen und Quellenschriften, das Literaturverzeichnis und die ausführlichen Register (265–355) bestätigen noch einmal, dass der Autor meines Erachtens alles aufgenommen hat, was für seine Fragestellung wichtig war. Neuere Publikationen konnten leider nur vereinzelt berücksichtigt werden. Deshalb fehlen die entsprechenden Arbeiten von Gisbert Greshake, zum Beispiel „Maria-Ecclesia. Perspektiven einer marianisch grundierten Theologie und Kirchenpraxis“, Regensburg 2014.

Über eventuelle Einflüsse der antiken Medizin und Naturphilosophie während der Entstehung früher Formen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, die bis ins zweite christliche Jhd. zurückweisen, wird freilich nichts gesagt. Auch das Credo der Kirchenversammlung von Nizäa (325 n. Chr.) und das Nizäno-Konstantinopolitanische Bekenntnis (381 n. Chr.) wurden diesbezüglich nicht weiter untersucht. Ob dies eine Aufgabe für eine zukünftige Habilitationsschrift sein könnte? Videant consules.

Wer nun nach gründlicher Lektüre des Buches von Gregor Emmenegger weiterhin fragt, „wie die Jungfrau zum Kind kam“, dem kann und möchte ich nur sagen: Sapientia sat.

F. J. STEINMETZ SJ

VETUSTISSIMAE EPISTULAE ROMANORUM PONTIFICUM. Die ältesten Papstbriefe. Lateinisch/Griechisch–Deutsch. Erster Teilband. Eingeleitet und herausgegeben von *Hermann-Josef Sieben* (Fontes Christiani; Band 58/1). Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder 2014. 297 S., ISBN 978–3–451–30965–6.

VETUSTISSIMAE EPISTULAE ROMANORUM PONTIFICUM. Die ältesten Papstbriefe. Lateinisch/Griechisch–Deutsch. Zweiter Teilband. Eingeleitet und herausgegeben von *Hermann-Josef Sieben* (Fontes Christiani; Band 58/2). Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder 2014. VI/363 S., ISBN 978–3–451–30966–3.

VETUSTISSIMAE EPISTULAE ROMANORUM PONTIFICUM. Die ältesten Papstbriefe. Lateinisch/Griechisch –Deutsch. Dritter Teilband. Eingeleitet und herausgegeben von *Hermann-Josef Sieben* (Fontes Christiani; Band 58/3). Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder 2015. VII/335 S., ISBN 978–3–451–30967–0.

Wie der Herausgeber in der Einleitung seiner dreibändigen Edition anfangs festhält, entscheidet er sich aus teils praktischen, teils sachlichen Gründen dafür, seine Sammlung der ältesten Papstbriefe mit Cornelius (251–253) zu beginnen und mit Sixtus III. (432–440) zu schließen (7–11). Unter dieser Voraussetzung fährt er mit einleitenden Ausführungen über die Adressaten, Themen, Form, handschriftliche Überlieferung, Drucke, Wirkgeschichte sowie über die bisherigen deutschen Übersetzungen und die Briefüberschriften seiner Ausgabe fort (11–50). Besonders verdienstvoll ist, dass die Themen der Papstbriefe kurz beschrieben werden, bieten sie doch „für den Zeitraum von der Mitte des 3. bis zur Mitte des 5. Jhdts. detaillierte Einblicke in die Probleme und Fragestellungen der Kirche auf dem Gebiet der Disziplin und des Glauben“ (17). So beschäftigen sich – zum Beispiel im ersten Teilband (zu den nachfolgenden Ausführungen über Cornelius, Dionysius, Julius, Liberius und Damasus vgl. 17–19) – die drei